

Weitere Lehman-Opfer entschädigt

Von Bruno Schletti. Aktualisiert um 01:16 Uhr

Zufall oder nicht: Kurz vor dem Jahrestag des Lehman-Bankrotts einigt sich die Credit Suisse (CS) mit geschädigten Kunden. Die Bank verhindert so eine Prozesslawine und weiteren Imageschaden.

Ein Satz von CS-Sprecher Andrés Luther trifft ins Schwarze: «Vor dem Zusammenbruch der amerikanischen Investmentbank Lehman Brothers präsentierte sich die Finanzkrise recht abstrakt. Mit dem Lehman-Bankrott waren plötzlich auch Kleinanleger betroffen.» Die Verlierer erhielten plötzlich Gesichter: der Nachbar, die Arbeitskollegin, die Schwiegermutter. Viele Kleinanleger hatten – meist auf Anraten ihres Bankberaters – vermeintlich kapitalgeschützte Lehman-Papiere gekauft. Mit dem Zusammenbruch der US-Bank standen sie praktisch vor dem Totalverlust ihrer Anlage.

In der Schweiz waren nicht nur, aber vor allem Kunden der Credit Suisse und ihrer Tochterbanken betroffen – schätzungsweise gegen 6000. Die genaue Zahl verschweigt die Bank bis heute. Nur 0,3 Prozent des Anlagevermögens von Kunden seien in Lehman-Papieren investiert gewesen, sagt Luther. «Wenig, aber es sind doch viele Kunden», räumt er ein.

Bisher keine Fehler eingeräumt

Bis heute will die CS keine Beratungsfehler eingestehen. Gemäss Luther hat die Bank den internen Prozess und den Verkauf der Lehman-Wertschriften überprüft. Eine Konzentration im Sinne eines gehäuften Verkaufs von Lehman-Konstrukten habe man nicht festgestellt. Mit Blick auf die Möglichkeit, Risiken zu tragen, wolle man in Zukunft aber genauer hinschauen, welchen Kunden man welche Produkte anbiete. Luther bleibt aber bei der Einschätzung, dass der Zusammenbruch von Lehman nicht vorhersehbar war: «Es ist eine Bank untergegangen, die ein ebenso gutes Rating hatte wie die Credit Suisse.»

Keine Fehler – und deshalb lehnte die CS zuerst jede Haftung ab. Als die Empörung zunahm, erklärte sie sich bereit, die 2000 am härtesten betroffenen Kunden mit insgesamt 100 Millionen Franken teilweise zu entschädigen. Nachdem sich die Kleinanleger organisierten und der öffentliche Druck nicht nachliess, stockte die Bank im Frühjahr die Kulanzzsumme auf 150 Millionen auf und lockerte ihre Entschädigungskriterien. Mit dieser Lösung erklärte sie den Prozess als abgeschlossen. Und doch bestätigt sie jetzt, dass sie weitere strittige Fälle durch ein Entgegenkommen lösen will – Härtefälle, wie Luther sie nennt. Es sind vor allem Kunden, denen die Bank zuvor kein Kulanzangebot unterbreitet hat.

Freiwillig macht die Credit Suisse diesen Schritt nicht. Es ist das Ergebnis von Verhandlungen mit dem Zürcher Wirtschaftsanwalt Daniel Fischer, der zahlreiche Lehman-Opfer vertritt – «sehr harte Verhandlungen», wie Fischer sagt. Eine beträchtliche Zahl der Fälle sei jetzt gelöst – «gegen 100». Das Dossier ist aber nicht geschlossen. Es ist nicht auszuschliessen, dass es noch zu Klagen kommt.

«Fairer als andere Banken»

Fischer, der früher mit der Credit Suisse hart ins Gericht ging, zeigt sich jetzt vom Ergebnis angetan: «Die CS verhält sich anständiger und fairer als andere Banken.» Die UBS mache ihm mehr Sorgen. Auch das Verhalten verschiedener in der Schweiz aktiver Auslandbanken sei unschön. Und Luther legt Wert auf die Feststellung, dass die CS als erste Bank weltweit überhaupt eine solche Entschädigungslösung präsentiert habe.

Vom Tisch ist die Angelegenheit aber noch nicht. René Zeyer, Sprecher des Vereins Schutzgemeinschaft der Lehman-Anlageopfer sagt: «Für uns ist der Fall in keiner Art und Weise abgeschlossen.» Viele geprellte Anleger hätten keinen Rappen bekommen. In einzelnen Fällen wird es zu Prozessen kommen.

Auch die Finma hat ihre Untersuchung noch nicht zu Ende geführt. Die Finanzmarktaufsicht konzentriert sich aber nicht auf Einzelfälle betroffener Anleger. Sie untersucht, ob Finanzinstituten im Umgang mit Lehman-Papieren systematische Fehlleistungen vorzuwerfen sind. Im Visier der Finma sind neben der Credit Suisse ein paar weitere Banken.

Obwohl die CS nie Fehler einräumte, liess sie sich den Rückkauf von Lehman-Papieren 150 Millionen Franken kosten. Weshalb? Luthers Antwort: «Die Credit Suisse will ein verlässlicher Partner sein. Der Zusammenbruch von Lehman war ein extremes Ereignis, welches viel Vertrauen zerstörte. Deshalb haben wir in diesem Fall, von dem viele Kleinanleger betroffen waren, ausserordentliche Lösungen gesucht, um verloren gegangenes Vertrauen wiederzuerlangen.»

> (Der Bund)

Erstellt: 11.09.2009, 01:16 Uhr